

Weiland, Dieter

Bildungsstandards - ein überschätzter Begriff?

Die Deutsche Schule 95 (2003) 4, S. 390-393



Quellenangabe/ Reference:

Weiland, Dieter: Bildungsstandards - ein überschätzter Begriff? - In: Die Deutsche Schule 95 (2003) 4, S. 390-393 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-274720 - DOI: 10.25656/01:27472

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-274720>

<https://doi.org/10.25656/01:27472>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Offensive Pädagogik

Dieter Weiland

Bildungsstandards – ein überschätzter Begriff?

Gottergeben warten die Schulen in Deutschland auf die Segnungen, die mit der neuesten Welle der Reformdebatte über sie kommen werden. Nach Schulautonomie und „Selbstständige Schule“, nach Organisations- und Qualitätsentwicklung, nach Schulprogramm-, Schulprofil- und Netzwerkarbeit gelten derzeit Bildungsstandards als ultimativer Ansatz zur Rundum-Sanierung des deutschen Schulwesens. Bevor der Begriff „Standard“ in der Bildungsdebatte so plötzlich Karriere machte, war in Deutschland der Gebrauch des Wortes zumindest im Bereich vom Bildung und Erziehung unüblich.

Im Allgemeinverständnis bedeutete er so viel wie Normalmaß, eine festgelegte Norm, mit der z.B. am Ende eines Produktionsprozesses Ausschussware von Qualitätsware unterschieden werden kann. Für den Sprachgebrauch in Deutschland handelt es sich bei dem Begriff „Standard“ also eher um einen Begriffsimport aus der technisch-industriellen Fertigung. Ähnlich wie andere Begriffe aus dem Bereich der Ökonomie – Qualitätsmanagement, Systementwicklung und -steuerung, Budgetierung, Personalentwicklung, Input- bzw. Output-Steuerung, Benchmarking, Systemmonitoring etc. – erfreut sich nun auch der Standard-Begriff in der pädagogischen Provinz offensichtlich großer Beliebtheit. Es ist aufregend, mit welcher Beflissenheit Pädagogen Begriffe aus dem Bereich der Ökonomie in den Bereich von Bildung und Erziehung transportieren. Dies geschieht offenbar ziemlich bedenkenlos, ganz so, als ob man froh sei, das eigene verstaubte Vokabular los zu werden, um dem Zeitgeist genehm und auf der Höhe der Entwicklung zu sein. In der aktuellen Diskussion um Bildungsstandards erscheint es z.B. erstaunlich, dass sich nicht jene Hunderte – oder sind es Tausende? – von Experten in allen deutschen Bundesländern energisch zu Wort melden, die bisher über Jahrzehnte an Lehr- und Stoffplänen, an Curricula und Rahmenrichtlinien gearbeitet haben, um zu erklären, welche entscheidenden Aspekte und Probleme sie bisher bei ihrer Arbeit übersehen haben, die nun die neue Diskussion über Bildungsstandards endlich anzugehen und zu lösen verspricht.

„Sie (die Bildungsstandards) gehen von den zentralen Ideen aus, die ein Fach konstituieren, und stellen dar, in welchen Teildimensionen und Niveaustufen sich die Kompetenzen von Schülern entfalten. Damit enthalten Bildungsstandards im Kern eine systematische fachdidaktische Konzeption, an der sich Lehrkräfte orientieren und die sie eigenständig präzisieren können.“ So steht es in der Expertise von Eckhard *Klieme* und anderen „Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards“. Gilt diese Beschreibung nicht in gleicher Weise für anspruchsvolle Rahmenrichtlinien bisheriger Prägung?

Ungeachtet dieser Bedenken handelt es sich bei der genannten Expertise um eine äußerst gründliche, auch überzeugende und notwendige Auseinandersetzung mit dem Problem der verbindlichen Anforderungen an das Lehren und Lernen in der Schule. Dies gilt ganz überwiegend für die gesamte Debatte um nationale Bildungsstandards, wie sie sich auch in den Beiträgen dieser Zeitschrift spiegelt (s. die Beiträge von Eckhard Klieme in Heft 1/03, von Marianne Demmer, Horst Bartnitzky, Wolfgang Böttcher und Hans Brügelmann in Heft 2/03, sowie von Kristina Reiss in Heft 3/03). Das Verständnis von Bildungsstandards, wie es in diesen Beiträgen entwickelt wird, zeichnet sich u.a. durch zwei Aspekte aus, die bisherige Curricula und Rahmenrichtlinien in dieser Deutlichkeit nicht enthielten:

- Zentral für dieses Verständnis von Bildungsstandards sind die Begriffe „Kompetenzen“ und „Kompetenzmodelle“. Mit dem Begriff „Kompetenz“ ist ausgedrückt, dass Bildungsstandards – anders als viele Lehrpläne und Rahmenrichtlinien – nicht auf Listen von Lehrstoffen und Lerninhalten zurückgreifen, um Bildungsziele zu konkretisieren. In Übereinstimmung mit einer Definition von Franz Weinert werden Kompetenzen verstanden als „die bei Individuen verfügbaren oder von ihnen erlernbaren Fähigkeiten und Fertigkeiten, bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortl. nutzen zu können“. Kompetenz ist in diesem Verständnis eine Disposition, die Personen befähigt, bestimmte Arten von Problemen erfolgreich zu lösen, also konkrete Anforderungssituationen eines bestimmten Typs zu bewältigen. Facetten der Kompetenzen sind neben Wissen auch Verstehen, Können, Handeln, Erfahrung und Motivation. Bildungsstandards zielen auf solche Kompetenzen, die in „Kompetenzmodellen“ näher entwickelt werden. Ein Kompetenzmodell unterscheidet Teildimensionen innerhalb einer Domäne (Lernbereich oder Fach) und es beschreibt jeweils unterschiedliche Niveaustufen in solchen Dimensionen. Jede Kompetenzstufe ist durch kognitive Prozesse und durch Handlungen von bestimmter Qualität spezifiziert, die Schüler auf dieser Stufe bewältigen können, nicht aber Schüler auf niedrigerer Stufe. Zum Bildungsstandard gehört, dass für einzelne Jahrgänge festgelegt wird, welche Stufe Schülerinnen und Schüler erreichen sollen.

- Bei *Bildungsstandards* handelt es sich nicht nur um Ansprüche an die Schülerinnen und Schüler sondern ebenso um Ansprüche an das Bildungs- und Schulsystem. Als beispielhaft beschreibt Kristina Reiss (in Heft 3/03) die Bildungsstandards für den Mathematikunterricht, wie sie vom mathematikdidaktikbezogenen Berufsverband in den USA (National Council of Teachers of Mathematics – NCTM) entwickelt wurden. Hier sind die Standards an „Principles“ gebunden, u.a. und vor allem an das Chancengleichheitsprinzip, über das ein Mathematikunterricht für alle Schülerinnen und Schüler eingefordert wird; eine grundlegende mathematische Bildung muss allgemeines Ziel sein, so dass der Mathematikunterricht insbesondere nicht als Selektionsinstrument missbraucht werden kann.

Im gleichen Sinn formuliert der deutsche *Grundschulverband* bei der Vorlage seiner Vorschläge für Bildungsstandards einer zeitgemäßen Grundschularbeit „Bildungsansprüche von Grundschulern“: „In der Diskussion des Grundschulverbandes stellte sich rasch heraus, dass die oft so formulierte Frage: Was müssen die Kinder am Ende der Grundschulzeit können? falsch gestellt ist. Sie

fragt technisch nach dem überprüfbaren Output und könnte das Missverständnis verstärken, Lernen sei lediglich Bringschuld der Kinder und auf überprüfbare für alle gleichartige Fertigkeiten und Kenntnisse zu reduzieren. Pädagogisch angemessen dagegen ist die Frage: Welche Bildungsansprüche haben Kinder – unabhängig von ihrer Herkunft und der aktuellen schulischen Situation? Damit ist der Blick auf alle Verantwortungsebenen geöffnet. Zugleich sind mit dem Bildungsbegriff Ziele gefragt, die über das momentan Prüfbare hinaus gehen und die in die nachfolgenden Bildungsprozesse hinüber fahren.“

Wenn es gelingen würde, nationale Bildungsstandards so zu gestalten, wie sie im Gutachten von Eckhard Klieme u.a. und in den Vorschlägen des Grundschulverbandes skizziert sind, dass nämlich „sich in ihnen eine Vision von Bildungsprozessen abzeichnet, eine moderne Philosophie der Schulfächer, eine Entwicklungsperspektive für die Fähigkeiten von Schülern, dann können Standards zu einem Motor der pädagogischen Entwicklung unserer Schulen werden.“

Nun ist aber leider zu befürchten, dass ein wissenschaftlich anspruchsvolles und reformorientiertes Verständnis von Standards im beschriebenen Sinn im weiteren Entwicklungsprozess nicht unbedingt maßgebend sein wird. Die skeptische Rezeption des Klieme-Gutachtens bei seiner Präsentation Anfang des Jahres durch bildungspolitisch anders orientierte und interessierte Kräfte lässt ebenso auf andere Konzeptionen von Bildungsstandards schließen, wie die Abgrenzungen, die das Gutachten selbst enthält und die die Verfasser in der Rezeptions-Diskussion hartnäckig zu betonen sich veranlasst sehen:

- „Von einer Verwendung der Standards bzw. standard-bezogener Tests für *Notengebung und Zertifizierung* wird abgeraten.“ (S. 5) „Sie (die Bildungsstandards) dürfen aber nicht mit Benotungs- und Prüfungsregeln oder gar mit Regelungen zum Übergang auf weiterführende Schulen verwechselt werden.“ (S. 39) „Beide Argumente sprechen dafür, Bildungsstandards nicht als Kriterien für Notengebung, Zertifizierung und Selektionsentscheidungen zu missbrauchen.“ (S. 39) „Um es ganz deutlich zu formulieren: Diese Expertise sieht die Funktion von Bildungsstandards nicht darin, den individuellen Leistungs- und Selektionsdruck auf Schülerinnen und Schüler zu verstärken. Im Vergleich mit anderen Staaten bzw. Kulturen zeichnet sich Deutschland ohnehin dadurch aus, dass die Schüler mehr Leistungsdruck als Unterstützung wahrnehmen ... „ (S. 40)
- „Es wird Wert darauf gelegt, dass Bildungsstandards der *Qualitätsentwicklung* im Bildungswesen dienen, aber keine Zentralisierung von Prüfungen und Zertifizierungen beinhalten.“ (S. 11)
- „Sie werden den Unterricht gerade nicht in ein enges Korsett zwingen, sondern den Schulen *inhaltliche und pädagogische Freiräume* geben.“ (S. 10) „Bildungsstandards bedeuten daher keine Standardisierung oder Normierung des pädagogischen Handelns, keine ‘Gleichmacherei’. Standards betonen die Verantwortung der Schulen und Lehrkräfte für die Lernergebnisse und schaffen gleichzeitig mehr Raum für eigenständiges professionelles Handeln.“ (S. 40)

Mit solchen Abgrenzungen wehren die Autoren sich gegen ein Verständnis von Bildungsstandards, das Standards in einen engen Zusammenhang bringt ...
... mit Vereinheitlichung von Notengebung, „richtigeren“ Selektionsentscheidungen und „objektiveren“ Zertifizierungen,
... mit Zentralisierung von Prüfungen und Normierung und Vereinheitlichung von Unterricht.

Gerade dieses Verständnis von Standards kommt aber dem Allgemeinverständnis des Begriffs (Unterscheidung von Ausschuss- und Qualitätsware) ebenso entgegen, wie den Hoffnungen derjenigen, die sich von Standards in erster Linie einen besseren Rangplatz Deutschlands im Ranking bei internationalen Vergleichsstudien erhoffen.

Ein solches Verständnis von Bildungsstandards wäre pädagogisch und didaktisch kontraproduktiv. Es würde in der Nach-PISA-Debatte Tendenzen verstärken, vor denen jüngst ein Aufruf reformpädagogisch orientierter Schulen warnte. Der Aufruf (vgl. den vollständigen Abdruck in „PÄDAGOGIK“, Heft 7-8/2003) richtet sich ...

... „gegen eine Materialisierung und ‚Kapitalisierung‘ von Bildung: Bildung ist mehr als eine Wirtschafts-Ressource. Sie ist zunächst und vor allem ein Grundrecht jedes Menschen auf individuelle Persönlichkeitsbildung und Welt-erfahrung;

... gegen einen stark verkürzten Bildungs- und Qualitätsbegriff: Bildung ist vielmehr und teilweise Anderes als in Tests und Vergleichsarbeiten messbar ist;

... gegen ein verkürztes Verständnis der Aufgaben von Schule und eine enge ‚output-Orientierung‘ des Lernens: Schulen haben einen umfassenden Erziehungs- und Bildungsauftrag, der nicht auf eine Zulieferungs-Didaktik reduziert werden darf;

... gegen eine verstärkte Standardisierung der Unterrichtsinhalte: Nicht allein das Was des Lernens entscheidet über Qualität, sondern auch und gerade das Wie;

... gegen einen Konkurrenz- und Wettbewerbsdruck, der die einzelnen Schulen gegeneinander ausspielt;

... gegen eine zunehmende Tendenz zu zentralen Prüfungen und Kontrollen: Diese wirken zwangsläufig auf den Unterricht zurück, verstärken dessen Standardisierung, ein ‚Lernen im Gleichschritt‘.“

Nun mag man die hier formulierten Bedenken als Konsequenzen aus der Einführung von Bildungsstandards für unberechtigt halten, indem man auf die offenbar positiven Auswirkungen solcher Standards in den Nachbarländern hinweist, in denen sie schon seit längerem zum bildungspolitischen Instrumentarium gehören. Allerdings ist zu bedenken, dass Standards in Bildungssystemen, die auf Integration und Inklusion gerichtet sind, notwendig andere Wirkungen haben müssen als in selektionsorientierten Schulsystemen. Es könnte sich als Illusion erweisen, ausgerechnet von der Einführung von Bildungsstandards eine pädagogisch orientierte auf optimale individuelle Förderung jedes Einzelnen ausgerichtete Reform von Schule und Unterricht zu erwarten. Jedenfalls lassen die kürzlich von der KMK vorgelegten ersten Entwürfe für nationale Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss in den Fächern Deutsch, Mathematik und Erste Fremdsprache die entscheidende Frage weitgehend offen: Dienen diese Standards als Orientierungsmarken für Lehrer, Schüler, Eltern, Schulen, Schulverwaltung und Schulpolitik zur Herstellung von mehr Chancengleichheit oder sollen sie als Prüfungsstandards die Selektion in deutschen Schulen objektivieren und perfektionieren?

Dieter Weiland, geb. 1940; von 1975 bis 1990 Didaktischer Leiter der Integrierten Gesamtschule Göttingen-Geismar; von 1993 bis 1999 Vorsitzender der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule; Mitglied der Redaktion dieser Zeitschrift;
Anschrift: Haardtfeld 9, 37127 Niemetal-Ellershausen